

Allemann-Ghionda, Cristina

**Els Oksaar: Zweitspracherwerb. Wege zur Mehrsprachigkeit und zur interkulturellen Verständigung. Stuttgart: Kohlhammer 2003. 222 S., EUR 28,-.
[Rezension]**

Zeitschrift für Pädagogik 50 (2004) 3, S. 437-439

urn:nbn:de:0111-opus-48982

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Pädagogische Professionalität

Werner Helsper

Pädagogische Professionalität als Gegenstand des erziehungswissenschaftlichen Diskurses. Einführung in den Thementeil 303

Cathleen Grunert/Heinz-Hermann Krüger

Entgrenzung pädagogischer Berufsarbeit – Mythos oder Realität?
Ergebnisse einer bundesweiten Diplom- und Magister-Pädagogen-Befragung 309

Jochen Kade/Wolfgang Seitter

Selbstbeobachtung: Professionalität lebenslangen Lernens 326

Dieter Nittel

Die ‚Veralltäglichung‘ pädagogischen Wissens im Horizont von Profession, Professionalisierung und Professionalität 342

Sabine Reh

Abschied von der Profession, von Professionalität oder vom Professionellen?
Theorien und Forschungen zur Lehrerprofessionalität 358

Allgemeiner Teil

Julia Krohne/Ulrich Meier/Klaus-Jürgen Tillmann

Sitzenbleiben, Geschlecht und Migration – Klassenwiederholungen im Spiegel der PISA-Daten 373

Johannes Giesinger

Der Anfang der Geschichte. Erziehung und die narrative Rationalität des Handelns 392

Diskussion

Andreas Möckel

„Die Sonderschule – ein blinder Fleck in der Schulsystemforschung“?
Zum Artikel von Dagmar Hänsel in der Zeitschrift für Pädagogik 406

<i>Sieglinde Ellger-Rüttgardt</i>	
Sonderpädagogik – ein blinder Fleck der Allgemeinen Pädagogik?	
Eine Replik auf den Aufsatz von Dagmar Hänsel	416
<i>Besprechungen</i>	
<i>Heinz-Elmar Tenorth</i>	
Martin Heinrich: Alle, Alles, Allseitig. Studien über die Desensibilisierung gegenüber dem Widerspruch zwischen Sein und Sollen der Allgemeinbildung	
Susanne Knoche/Lennart Koch/Ralf Köhnen (Hrsg.): Lust am Kanon. Denkbilder in Literatur und Unterricht	430
<i>Karin Priem</i>	
Jürgen Osterloh: Identität der Erziehungswissenschaft und pädagogische Verantwortung. Ein Beitrag zur Strukturdiskussion gegenwärtiger Erziehungs- wissenschaft in Auseinandersetzung mit Wilhelm Flitner	435
<i>Cristina Allemann-Ghionda</i>	
Els Oksaar: Zweitspracherwerb. Wege zur Mehrsprachigkeit und zur interkulturellen Verständigung	437
<i>Dokumentation</i>	
Habilitationen und Promotionen in Pädagogik 2003	440
Pädagogische Neuerscheinungen	469

auf normative Einlagerungen reflektiert werden müssen. Die von Wilhelm Flitner vorgeschlagene Methode ist insofern nicht normgebend-pragmatisch, sondern historisch-normauslegend-pragmatisch. Davon abgesehen, stellt sich die grundsätzliche Frage, ob „Identität“ als erdachtes Ordnungsmuster wissenschaftlicher Disziplinen nicht eine Kalkulierbarkeit und Geschlossenheit suggeriert, die dem sozialen Prozess der Herstellung und Erneuerung wissenschaftlichen Wissens unangemessen sind.

PD Dr. Karin Priem
Universität Tübingen, Inst.f. Erziehungswissenschaft, Münzgasse 22–30, 72070 Tübingen
E-Mail: karin.priem@web.de

Els Oksaar: *Zweitspracherwerb. Wege zur Mehrsprachigkeit und zur interkulturellen Verständigung*. Stuttgart: Kohlhammer 2003. 222 S., EUR 28,-.

Das vorliegende Buch präsentiert sich als Einführung in eine Thematik, die in Zeiten der Migration, der Mobilität und der europäischen Integration in den Bildungsinstitutionen möglicherweise mehr Aufmerksamkeit findet als vor zwei oder drei Jahrzehnten. Laut der Autorin, einer international profilierten und vielfach ausgezeichneten Forscherin über Mehrsprachigkeit, Sprachkontakt, interkulturelle Kommunikation sowie Fragen der Psycho-, Sozio- und Pädolinguistik, ist das aktuelle und vielschichtige Thema Zweitspracherwerb bisher „noch keineswegs allseitig thematisiert worden“ (S. 5). Um die vielfältigen Aspekte und Hintergründe annähernd adäquat darstellen zu können, sei es erforderlich, psychologische, soziokulturelle und gesellschaftliche Faktoren zu berücksichtigen.

In der Tat ist das Phänomen der Mehrsprachigkeit in der heutigen Zeit mitnichten marginal, sondern es wird davon ausgegangen, dass rund 70% der Menschen zwei- oder mehrsprachig sind. Über Zweitspracherwerb und Zweisprachigkeit, insbesondere über frühkindliche Zweisprachigkeit, wird seit den 1950er-Jahren im heutigen Sinne wissenschaftlich geforscht; vorher gab es vor allem

Tiraden gegen die für Charakter und Intelligenz angeblich verheerenden Auswirkungen der Zweisprachigkeit. Doch erst seit den 1970er-Jahren hat sich dieses Forschungsfeld auch über die sprachwissenschaftlichen Grenzen hinaus bemerkbar gemacht. Übersichten über den neuesten Stand der Forschung über Zweitspracherwerb und Mehrsprachigkeit gibt es (auch in deutscher Sprache), aber die Wahrnehmung dieser vor allem sprachwissenschaftlichen Schriften in anderen Disziplinen und besonders in der Praxis der Bildungsinstitutionen (vorab in der Schule) scheint bisher schwach bis inexistent und zufällig zu sein. Vielleicht ist dies mit ein Grund, weshalb mehrsprachige Kinder in ihrer schulischen Laufbahn oft missverstanden, vernachlässigt und selten angemessen gefördert werden. Vorurteile beherrschen die kollektiven Repräsentationen der Zweisprachigkeit. Eine systematische Einführung, die nicht nur für SpezialistInnen im engen Sinne gedacht ist und auch für die Lehre und die Lehrerbildung fruchtbar gemacht werden kann, hat im deutschsprachigen (nicht aber im angelsächsischen) Raum gefehlt, und in dieser Situation ist das Buch von Els Oksaar als ein willkommenes Ereignis zu begrüßen.

Das Buch umfasst – der interdisziplinären Programmatik der Autorin entsprechend – fünf thematische, konzentrisch angeordnete Teile. Im 1. Teil („Zweitspracherwerb als interdisziplinärer Forschungsbereich“) werden Grundbegriffe definiert, deren Bedeutung fast jeder zu kennen glaubt (Erstsprache, Muttersprache; Zweitsprache, Fremdsprache; dominante, nicht-dominante Sprache), die aber bei genauer und wissenschaftlicher Betrachtung eine Vielzahl von Implikationen und Konnotationen – z.B. im soziolinguistischen Bereich – enthalten. Die Wechselbeziehungen zwischen Sprache und Kultur, Individuum und Gesellschaft werden beleuchtet und einige Prinzipien der Sprachbetrachtung erläutert. Hierbei sticht das Prinzip der Dynamik und der Variation hervor, welches besagt, dass Sprache nicht statisch, sondern den gesellschaftlichen Situationen und Faktoren entsprechend, aber auch aufgrund der individuellen Kreativität, die eine oder andere Gestalt annimmt. Im historischen Rückblick werden

dann Argumente zugunsten des möglichst frühen Erlernens einer zweiten Sprache vorgeführt. Von Quintilian über Thomasius bis zu Goethe (und vielen anderen) lassen sich Zitate über die Normalität, aber auch über die kognitiven und kommunikativen Vorteile der Zweisprachigkeit finden. Es sind *in nuce* die gleichen Argumente, die in der heutigen Diskussion über die Stellung der Mehrsprachigkeit unter den Prioritäten der allgemeinen Bildung (etwa aus der Sicht der Europäischen Kommission) kursieren. Eine erste Annäherung an die interkulturelle Kompetenz, die mit der Mehrsprachigkeit einhergeht und durch die Förderung der Mehrsprachigkeit weiter entwickelt werden kann, wird skizziert. In diesem Rahmen werden die verschiedenen Arten der Zweisprachigkeit definiert und beschrieben (additiver/subtraktiver Bilingualismus), die Verzahnung(en) zwischen Sprache(n) und Kultur(en) sowie die Fehlinterpretationen, die im Alltag erfolgen können. So werden z.B. Schwierigkeiten eines mehrsprachigen Kindes in der Schule oft irrtümlich der Mehrsprachigkeit zugeschrieben, während in Wirklichkeit vielleicht interkulturelle Missverständnisse vorliegen (S. 32) – ganz davon abgesehen, dass es durchaus auch Einsprachige mit schulischen Schwierigkeiten gibt.

Im 2. Teil („Zweitspracherwerb als kulturelles Lernen“) geht es um eine detaillierte Beschreibung der kulturell bedingten und eingebetteten „Behavioreme“ und um die kommunikative Kompetenz mit den verschiedenen Elementen, die diese ausmachen, wobei die Autorin sich hier in besonderem Maße auf eigene frühere Schriften bezieht.

Im 3. Teil („Rahmenbedingungen für den Zweitspracherwerb“) rekapituliert die Autorin die historische Entwicklung der Theorien über die Lokalisierung der Sprache (für Platon im Gehirn, für Aristoteles im Herzen) und zur neurologischen Erklärung des Spracherwerbs vor allem seit P. Brocas Entdeckung der asymmetrischen Organisation der beiden Gehirnhälften (1861). Hierbei wird deutlich, dass die vorliegenden empirischen Untersuchungen immer noch nicht das erwünschte Niveau der Validität und der Reliabilität erreicht haben, weil manchmal die experimentellen Bedingungen nicht optimal sind. Das Fazit lau-

tet, dass es eine Altersgrenze für das Erlernen einer weiteren Sprache nicht gibt (die *critical period hypothesis* ist so gut wie widerlegt – mehr Grundlagenforschung würde allerdings nicht schaden); wichtiger ist vielmehr die Qualität der Bedingungen (einschließlich der Motivation), unter denen das Lernen erfolgt. Die Kapitel zu den soziopsychologischen Voraussetzungen des Zweitspracherwerbs (Motivation, ethnische Identität usw.) und zu Sprache und Kognition befassen sich mit den konkurrierenden Theorien des Spracherwerbs, wobei die seinerzeit vielbeachtete Theorie von N. Chomsky (Stichworte: angeborener Spracherwerbsmechanismus; intuitive Kenntnis der sprachlichen Universalien) besondere Aufmerksamkeit erhält (S. 70ff.), hat doch diese Theorie nach ihrer Hochblüte zahlreiche Anfechtungen erfahren. Die Theorien von J. Piaget und L. Wygotski, sodann auch die Sapir-Whorf-Hypothese werden detailliert vorgestellt und auch kontrovers diskutiert. Im Ergebnis gilt das Verhältnis zwischen Sprache und Denken nach wie vor als ungeklärt. Zwischen Neuropsychologie und Kognitionswissenschaft besteht noch keine Übereinstimmung der Ansichten. Die Autorin zeigt, welche Lücken die Forschung auf diesem Gebiet aufweist und was an empirischer Grundlagenforschung vonnöten ist, um die Zusammenhänge zwischen Sprache und Denken zu beleuchten (S. 80; auch S. 88). Dabei dürften Mehrsprachige besonders aufschlussreich sein, weil die von ihnen gebrauchten Wörter und Wendungen oft auf unterschiedliche Repräsentationen der Wirklichkeit und auf „anders“ konstruierte und verlaufende Denkmuster schließen lassen.

Im 4. Teil lässt Oksaar „Theorien, Modelle und Methoden des Zweitspracherwerbs“ Revue passieren. Wichtigste Aussage ist hierbei, dass es keine allgemein akzeptierte Spracherwerbtheorie gibt. Die eine Zeit lang verworfene Theorie des Behaviorismus (im Gegensatz zum Nativismus; s. Chomsky) wird nach Oksaar in dem Sinne rehabilitiert, dass gegenwärtige Spracherwerbtheorien die Bedeutung der Interaktion (gelesen als erweiterte Form des *stimulus-response*-Musters), der Wiederholung und der Verstärkung anerkennen. Somit könne von einer Konvergenz von Nativismus

und sozial eingebettetem Spracherwerb gesprochen werden, wobei die Theorie der Konvergenz in W. Stern (1914) einen damals kaum beachteten Vertreter hatte. Die zentrale Partie des Buchs, in welcher, ausgehend vom Forschungsstand, die linguistischen Phänomene des Zweitspracherwerbs systematisch beschrieben werden (S. 89–150), ist aus meiner Sicht die größte Stärke des Buchs: solide, organisierte Information und profunde, argumentierende Diskussion.

Im 5. und letzten Teil („Gesellschaftspolitische Aspekte des Zweitspracherwerbs“) wird das Thema Zweitspracherwerb unter drei Gesichtspunkten in den heutigen gesellschaftlichen Kontext gestellt. Die Gewichtung der Zweisprachigkeit ist unterschiedlich je nachdem, ob von internationaler Mobilität (z.B. im Rahmen der Bewegungen der transnationalen Konzerne), von Migration oder von regionalen Minderheiten die Rede ist. Die Sprachpolitik der Europäischen Union und darin die Debatten über eine „europäische Zweitsprache“ und somit auch über die Hegemonie des Englischen beeinflussen das heutige Denken (aber auch bildungspolitische Prioritätensetzungen) über Mehrsprachigkeit. Und schließlich widmet die Autorin – ungewöhnlich im Vergleich zu den zirkulierenden Werken über Zweitspracherwerb – ein letztes Kapitel der internationalen Stellung des Deutschen als Zweitsprache. Während in der Wirtschaft die Regel gelte, „die beste Sprache ist die des Kunden“ (S. 179) – also auch Deutsch, wenn's sein muss –, sei es in der Wissenschaft unübersehbar, dass das Englische allmählich alle anderen Sprachen absorbiere, auch die Sprachen, die wie einst das Deutsche das Latein aus den Hörsälen und Traktaten verdrängt haben. Die vorgeschlagene Lösung ist salomonisch: WissenschaftlerInnen können zwar nicht anders, als sich dem Trend beugen, dass das Englische im internationalen Austausch unverzichtbar ist; aber die eigene Sprache sollen sie deswegen nicht vernachlässigen. Vielleicht ist es ein Ratsschlag, den nicht nur NaturwissenschaftlerInnen

und MedizinerInnen, sondern auch ErziehungswissenschaftlerInnen beherzigen sollten.

Neben dem pluridisziplinären Zugang zum Phänomen Zweitspracherwerb und dem systematischen, genuin sprachwissenschaftlichen Mittelteil ist es als Stärke zu werten, dass das Buch klar und ansprechend gegliedert ist, aktuelle Fragen behandelt und nach jedem der fünf Teile oder Großkapitel eine kurze Zusammenfassung anbietet. Eine inhaltliche Schwäche sehe ich darin, dass die interkulturellen Aspekte eher allgemein bleiben, was aber kein Wunder ist, zumal wir von der Autorin selbst bestätigt bekommen, wie unbefriedigend die Grundlagenforschung gerade zur Interdependenz von Sprache und Denken sowie von Sprachen und Interkulturalität noch ist. Im formalen Bereich muss (obwohl man es angesichts des Renommées der Autorin gerne verschweigen würde) festgestellt werden: viele, zu viele Tipp-, Orthographie- und/oder Flüchtigkeitsfehler, und das sowohl in der deutschen als auch in den anderen immer wieder vorkommenden Sprachen! Als sprachwissenschaftlich und am Strukturalismus geschulte Person möchte man sagen: Sprachliche Performanz und Form sind weder falsch noch richtig, sondern sie sind so, wie sie in dem Augenblick geworden sind. Den mehrsprachigen Hintergrund der Verfasserin im Auge behaltend, wird man zudem noch empathisch einräumen wollen: Die eine oder andere Interferenz ist Teil des Lebens der Mehrsprachigen und macht den Charme ihrer Sprache mit aus. Als Pädagogin, welche auch die didaktische Nutzung des Buchs für Lehrveranstaltungen (auch für das Lehramt) im Auge hat, wünsche ich mir vom Verlag gegebenenfalls eine zweite Auflage nach einem sorgfältigen Lektorat.

Prof. Dr. Cristina Allemann-Ghionda
 Universität zu Köln, Albertus Magnus Platz,
 50931 Köln
 E-Mail: Cristina.Allemann-Ghionda@uni-koeln.de